

## Der Akademiepräsident im Licht der Quellen: Erich Marckhls Einfluss auf Akademie- und Hochschulwerdung

Wenn er [Marckhl; Anm.] zu jemandem einen Zugang hatte, war alles in Ordnung. Aber es war ebenso nicht in Ordnung, wenn er keinen Zugang hatte. Und das hat sich in der Form geäußert, ich kenne eine Reihe Kollegen, wie ich schon im Musikschulwerk war, die jedes Mal beim Namen Marckhl, oder gar bei einer Vorsprache, nervös geworden sind. Die... manche...zwei kenn ich, die haben richtig Angst gekriegt vor ihm. Das war er (lacht). Das war er.<sup>1</sup>

Dieses Zitat gibt einen überzeugenden Eindruck des Charakters des ehemaligen Konservatoriumsdirektors und späteren Akademiepräsidenten Erich Marckhl (1902-1980): autoritär, entschieden und durchsetzungsstark. Es waren vor allem diese Eigenschaften, die es ihm ermöglichten, seine Karriere nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend ungehindert fortzusetzen und den Weg für die Akademie und spätere Hochschule für Musik und darstellende Kunst Graz zu bereiten. Dieser Beitrag widmet sich den Verhandlungen, die der Akademie- und später der Hochschulwerdung vorausgingen, Marckhls Einsatz für eine Gleichstellung der Kunsthochschule mit den Universitäten sowie den Ereignissen, die zu seinem Rückzug von der Hochschulpolitik führten.

Aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit<sup>2</sup> blieb Erich Marckhl nach dem Krieg vorerst stellenlos und lebte mit seiner Frau von der Unterstützung des befreundeten Ehepaars Gottfried und Lianne von Einem.<sup>3</sup> Zwei der Institutionen, in denen er Karriere gemacht hatte, waren aufgelöst worden – die Reichsstatthalterei in Wien und die Hitlerjugend. Marckhl bemühte sich Boris von Haken zufolge auch nicht wirklich darum, seine Stelle an der Reichshochschule in Wien zu behalten. Dem internen Entnazifizierungsausschuss stellte er sich nicht, und so wurde er 1946 entlassen. Marckhl gab an, alle Vorwürfe gegen seine Person leicht entkräften zu können, mit dem Erfolg, dass man ihn nur als ‚minder belastet‘ einstufte. Dies scheint vor allem der Tatsache geschuldet, dass

---

<sup>1</sup> Werner Lackner, früherer Direktor der Musikschule Kindberg und ehemaligen Schüler Marckhls mit Johanna Trummer und Julia Mair, geführt am 13.12.2019 an der Kunstuniversität Graz [00:13:52].

<sup>2</sup> Marckhl wurde 1939 zum Fachinspektor für Musik an höheren Schulen ernannt und hatte von 1940 bis 1945 eine Professur für Musikerziehung an der Wiener Reichshochschule inne. Boris von Haken im Interview mit Barbara Boisits, „nicht einfach nur verschwiegen“, grazkunst (2017) 04, 32-33.

<sup>3</sup> Erik Werba, *Erich Marckhl*, in: Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts Bd. 20, Wien 1972, S. 10-18.

Marckhl zur Zeit des Anschlusses nicht in Österreich beschäftigt war<sup>4</sup> und es deshalb für die Ministerialbehörde keinen Grund gab, sich mit dem ‚Fall Marckhl‘ zu belasten – was er selbstverständlich zu seinen Gunsten nutzte.<sup>5</sup> Obwohl es kein offizielles Verfahren gab, scheiterte eine Anstellung Marckhls in Wien eigenen Aussagen zufolge an politischen Ressentiments, und als man ihm die Position des steirischen Landesmusikdirektors anbot, nahm er an.

Die Staatliche Hochschule für Musikerziehung in Graz war 1945 aufgelöst worden, womit sich das in der NS-Zeit etablierte dreiteilige Musikschulwesen auf zwei Ausbildungseinrichtungen reduzierte. Die Steirische Landesmusikschule wurde als Landeskonservatorium fortgeführt, womit der Name, der vor dem Anschluss verwendet worden war, leicht abgewandelt wieder aufgegriffen wurde. Die Musikschulen für Jugend und Volk wurden in Volks-Musikschule umbenannt. Die damit verbundenen, auf die Steiermark verteilten Ortsmusikschulen blieben bestehen. Das Netzwerk an Schulen wurde später weiter ausgebaut. Alle Ausbildungseinrichtungen kämpften in der Nachkriegszeit mit Schwierigkeiten was Finanzen, Ausstattung und Personal betrafen. Beim Lehrpersonal wurde, um diesen Schwierigkeiten entgegen zu wirken, größtenteils auf Personen zurückgegriffen, die bereits schon in der Zwischenkriegszeit und im NS-Regime tätig waren. Von diesen waren viele an mehreren Ausbildungseinrichtungen tätig und nahmen als ausübende Musikerinnen und Musiker am Konzertbetrieb der Steiermark teil.

Auch Erich Marckhl profitierte nach dem bereits erwähnten anfänglichen Berufsverbot im Zuge der Entnazifizierung 1948 von der Amnestie, sodass unter seiner Leitung am Steiermärkischen Landeskonservatorium ein Seminar für Musikerziehung eingerichtet werden konnte. Die Aufgabe des Seminars war die Vorbereitung zur Musikstaatsprüfung, welche die Voraussetzung, als Musiklehrerin oder Musiklehrer an öffentlichen Schulen tätig sein zu dürfen, darstellte. Die Prüfung selbst und wesentliche Teile der Ausbildung konnten allerdings noch für einige Jahre ausschließlich in Wien an der Akademie für Musik und darstellende Kunst absolviert werden, Graz bot nur die Vorbereitung an.

---

<sup>4</sup> Er unterrichtete zu dieser Zeit in Dortmund an der Pädagogischen Hochschule für Lehrerbildung und kehrte erst nach dem Anschluss nach Österreich zurück. Boris von Haken im Interview mit Barbara Boisits, „*nicht einfach nur verschwiegen*“, *grazkunst* (2017) 04, 32-33.

<sup>5</sup> Vgl. Teilnachlass Erich Marckhl, Bericht über mein Leben III, UAKUG\_TEM\_B01\_H03, 72.

1952 schied der österreichische Komponist Otto Siegl (1896-1978) aus dem Amt des Landesmusikdirektors, und Marckhl wurde sein Nachfolger. Durch einen Erlass der Steiermärkischen Landesregierung erhielt das Landeskonservatorium mit Beginn des Wintersemesters 1958/59 ein Schulstatut. Zugleich wurde Erich Marckhl, später auch erster Präsident der Akademie, Direktor des Steiermärkischen Landeskonservatoriums – als Nachfolger von Günter Eisel (1901-1975), der das Konservatorium seit der Wiedereröffnung 1945 geführt hatte, und Franz Mixa (1902-1994), der dem Konservatorium ab 1952 vorstand. Marckhls Ziele waren „die Vereinigung der im Lande bestehenden und entstehenden Musikschulen in der Gemeinsamkeit ihrer qualitativen und sozialen Organisation zu einem Musikschulwerk und die Umwandlung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in eine Akademie für Musik und darstellende Kunst“<sup>6</sup>, wie bei Erik Werba nachzulesen ist.

Im Studienjahr 1957/58 wurden im Konservatorium 212 Schüler\_innen unterrichtet und im Studienjahr 1958/59 179 Schüler\_innen. Auch die Landesmusikschule wies rückläufige Schülerzahlen auf, was im Jahresbericht mit dem Vermerk „Rückgang bedingt durch strengere Auslese“ begründet wurde. Mit Beginn des Studienjahres 1959/60 war die Kapazität der Anstalt jedoch voll ausgelastet. Marckhl war dafür verantwortlich, dass 1960 am Landeskonservatorium ein Lehrgang für Schulmusiker\_innen eingerichtet wurde, und es wurde auch ein Prüfungsamt für das Lehramt der Schulmusik in Verbindung mit einem wissenschaftlichen Lehramt an der Universität Graz geschaffen.<sup>7</sup>

Am 3. Juni 1963 wurde die Erhebung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums zur Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz gefeiert, und man ernannte Erich Marckhl zum ersten Akademiepräsidenten. In seiner Rede anlässlich der Erhebung zur Akademie legte Marckhl einige organisatorische Grundzüge seiner Arbeit sowie wichtige Entscheidungen seitens der Regierung dar, die zu diesem Moment geführt hatten:

Im Jahre 1947 begann sich die Steiermärkische Landesregierung intensiver mit dem Volks-Musikschulwesen zu befassen. Dieses erhöhte Interesse führte dazu, daß im nächsten Jahre im Amt der Landesregierung die Stellung eines Beraters und Betreuers der Volks-Musikschulen in Steiermark geschaffen wurde. Ihm oblag

---

<sup>6</sup> Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 21.

<sup>7</sup> Friedrich Körner, *Erich Marckhl. Musik und Gegenwart III*, Vortrag über das Steirische Musikschulwerk, gehalten am 22. Jänner 1971, Graz 1975, S. 54.

gleichzeitig die Organisation und Führung eines am Landeskonservatorium errichteten kleinen Seminars für Musikerzieher im freien Beruf. Zwei Aufgaben des Aufbaues ergaben sich aus dieser Auftragsstellung: einerseits das Werk der Konsolidierung der steiermärkischen Volks-Musikschulen, andererseits der Ausbau der musikpädagogischen Musikinstitutionen innerhalb des Landeskonservatoriums. [...] 1948 hatte die Stadt Kapfenberg mit einer vorbildlichen Sicherung der existentiellen und sachlichen Grundlagen eine Volks-Musikschule gegründet. Diese ist weitgehend in ihrem sachlichen und organisatorischen Aufbau zum Modell der dreißig heute in der Steiermark bestehenden Volks-Musikschulen außerhalb Graz mit ihren 6000 jugendlichen Schülern, ihren Ensembles und Konzertorganisationen geworden. [...] 1954 gelang es, alle Gemeinden, in denen Volks-Musikschulen bestanden, zur Anerkennung eines gemeinsamen Statuts für die Führung dieser Volks-Musikschulen zu bewegen, das grundsätzlich die Existenz dieser Schulen sichert und die Grundlage der Zusammenarbeit zwischen dem erhaltenden Schulträger und dem helfenden Land regelt. Damit war grundsätzlich das Steiermärkische Musikschulwesen in seiner Basis vorbereitet... [...] Die Direktion [des Landeskonservatoriums] wurde dem Landesmusikdirektor [Marckhl; Anm.] übertragen und neben Direktor Prof. Eisel wurde Univ.-Dozent Prof. Dr. Walther Wunsch mit wissenschaftlicher, pädagogischer und organisatorischer Funktion am Landeskonservatorium betraut. Die folgenden Jahre dienten dem inneren sachlichen und organisatorischen Aufbau des Instituts. Gleichzeitig wurde die schwierige Aufgabe des Aufbaues eines geregelten Dienstpostenplanes der Lehrkräfte und Angestellten befriedigend gelöst. [...] Die Arbeit der Fachgruppen ermöglichte die Ausarbeitung der Lehrpläne, die sich in ihren Anforderungen an den Ansprüchen der Musikakademien orientierten und der ständigen Kontrolle und Revision des Lehrerkollegiums unterworfen blieben... Mit der Novelle zum Kunstakademie-Gesetz, die der Österreichische Nationalrat am 7. Juli 1962 nach einem großangelegten Referat seines Abgeordneten Anton Harwalik einstimmig angenommen, der Bundesrat genehmigt hat, und die am 25. Juli 1962 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht wurde, ist das Steiermärkische Landeskonservatorium zur dritten österreichischen Akademie für Musik und darstellende Kunst Graz, mit Wirkung vom 1. Juli 1963, erhoben worden.<sup>8</sup>

In den darauffolgenden Jahren werden die Expositur Oberschützen (1965) sowie mehrere Institute gegründet, darunter das Institut für Jazz, das Institut für Elektronische Musik und Akustik (IEM). Dem Institut für Jazz ist hierbei eine Sonderstellung einzuräumen, da es in Österreich das Erste seiner Art war. In einigen wenigen anderen europäischen Musikhochschulen waren ähnliche Einrichtungen vertreten.<sup>9</sup> Instrumental- und Sologesangseinrichtungen waren bereits durch die Konservatoriumsstrukturen vorhanden, und dazu kamen jetzt noch Abteilungen für Musiktheorie, Kirchenmusik, Musikerziehung, Chorwesen, Kapellmeisterei und Rundfunkleitung und darstellende Kunst. Es folgten die

---

<sup>8</sup> Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 18-20.

<sup>9</sup> Vgl. Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, Graz 1972, S. 75.

Institute für Alte Musik und Aufführungspraxis und für Musikästhetik, die 1967 gegründet wurden. Das Institut für Musikethnologie bestand bereits seit 1964. Was sich, sehr zu Marckhls Verdruss, nicht realisieren ließ, war ein eigenes Institut für Tanz und Rhythmik.<sup>10</sup> Die Einrichtung von Instituten, die sowohl der Ausbildung als auch der Forschung gewidmet waren, war Marckhl ein besonderes Anliegen:

Die Institute einer Kunsthochschule realisieren, über den Rahmen der Fachakademie hinausgehend, den universitären Charakter der Institution. Denn sie wahren nicht nur gleich den Abteilungen und sonstigen Studieneinrichtungen das Niveau von Arbeit und Leistung und damit das Höchstergebnis, das der akademischen Verpflichtung entspricht, sondern sie schaffen einen weiteren Gesichtskreis des Geistigen, in welchem sich das Leben der Hochschule vollzieht, und erweitern dieses Leben vom Zentralgebiet des Künstlerischen in Eigenständigkeit ins Universelle. [...] Die Institute der Grazer Akademie waren in ihrer Organisation und Zielsetzung nicht durchaus gleich gestaltet, hatten aber gemeinsam, den ihnen zukommenden Forschungsaufgaben auch ohne Bindung an eine Lehrpraxis zur Verfügung zu stehen.<sup>11</sup>

Bereits 1957 hatte Marckhl für seine Verdienste um das Land Österreich das Goldene Ehrenzeichen erhalten, und 1963 war er zum Ordentlichen Hochschulprofessor ernannt worden. Die Jahre unter Marckhl als Akademiepräsidenten waren geprägt von einem regen wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungsleben, wie etwa die Balkanologentagungen, die internationalen Jazztagungen und die Stilsymposien des Instituts für Wertungsforschung.<sup>12</sup>

Einen erheblichen Wermutstropfen bildete jedoch die Raumfrage, die auch heute noch ein Problem der Institution darstellt. Trotz vieler Versuche, dieses Problem zu lösen, konnte sich Marckhl in diesem Punkt nicht durchsetzen. Je mehr Institute hinzukamen, desto stärker spürte Marckhl die Opposition der Verantwortlichen: „Noch ehe es [Marckhl] möglich war, diese Bedenken zu zerstreuen, in denen sich schon eine gewissen Reserve gegenüber der Grazer Akademie wegen ihrer infolge des Raummangels so teuren Betriebsführung

---

<sup>10</sup> Vgl. Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 21.

<sup>11</sup> Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, S. 75.

<sup>12</sup> Vgl. Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 23.

ankündigte, zerbrachen die Voraussetzungen [...]“<sup>13</sup>. Dies setzte sich bis in die Zeiten der Hochschule fort, wie die folgenden beiden Zitate verdeutlichen sollen:

Bei den Besprechungen im Herbst 1962 und im Frühjahr 1963...wurde die Widmung des Palais Meran...durch das Land für Zwecke der Akademie vereinbart und im Akademievertrag festgelegt, den Land und Bund schlossen. Im Zuge dieser Besprechungen, gleich nach dem feierlichen Vertragsabschluß, legte der mit der Leitung des neuen Institutes Beauftragte den von ihm eingeforderten auf Grund einer Vorkalkulation über das Wachstum des eben gegründeten Institutes auf 25 Jahre zu erstellenden räumlichen Bedarfsplan vor [...] Schon vor der Erhebung des Landeskonservatoriums zur Akademie war die Berechtigung des Raumbedarfes der Akademie und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen für Bund und Land eindeutig festgestellt worden, und es war eindeutig zugesichert worden, daß das Palais Meran fünf Jahre nach dem Datum der Erhebung geräumt und damit ein entscheidender Schritt zur Lösung der Raumprobleme der Akademie geschehen sein werde. [...] Es entspricht nicht den Tatsachen, daß von Seiten der Akademie geplant war, an der Ecke Brandhofgasse/Leonhardstraße einen „Betonklotz“ mit 15, 25 oder 32 Stockwerken zu errichten (solches war in der Grazer Presse und in einer Frauenversammlung der Ortsgruppe Jakomini der ÖVP behauptet worden).<sup>14</sup>

Die Musikhochschule hatte ihren Anteil am Bau in der Nikolaigasse bereits aufgeben müssen und saß nun im Palais Meran und außerdem an sieben bis neun Orten im S[t]adtbereich verstreut, in Palastetagen, Klos[t]erräumen, adaptierten Privatwohnungen und Geschäftslokalen. Ohne daß ich es damals ahnte war der Neubau in der Nikolaigasse der Anfang der Reihe von Enttäuschungen und Niederlagen, die ich in den kommenden Jahren bei den Versuchen erlitten habe, der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz [...] auch ein entsprechendes Heim zu geben. Hier begann eine der unbegreiflichen Ballungen, die mir das Leben in diesen Jahren schwer gemacht haben.<sup>15</sup>

Marckhls setzte sich auch intensiv für die Gleichstellung der Kunstakademien mit den Hochschulen im universitären Sinn ein, was er 1970 mit der Erhebung der Akademie zur Hochschule für Musik und darstellende Kunst erreichte. Diese Umwandlung begann mit einem symbolischen Akt des damaligen Bundesministers für Unterricht Theodor Piffli-Perčević (1911-1994), der den Präsidenten der Kunstakademien ebenso Ketten verlieh wie den Rektoren der Universitäten und sie damit zumindest auf symbolischer Eben gleichstellte – was ihm auch einiges an Kritik einbrachte. Piffli-Perčević betonte bereits 1967 in einer Rede

---

<sup>13</sup> Teilnachlass Erich Marckhl, *Bericht über mein Leben III*, UAKUG\_TEM\_B01\_H04\_01, S. 89.

<sup>14</sup> Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, S.73.

<sup>15</sup> Teilnachlass Erich Marckhl, *Bericht über mein Leben III*, UAKUG\_TEM\_B01\_H04\_01, S. 54.

im Bundesministerium den „universitären Charakter der Kunstakademien“<sup>16</sup>, was genau Marckhls Auffassung entsprach. Die Gleichrangigkeit von Kunst und Wissenschaft sowie die Demokratisierung der Organisation sollte der Kern des Projektes sein. Langwierige Verhandlungen des eigens dafür eingerichteten Arbeitsausschusses mündeten schließlich im Entwurf eines Kunsthochschul-Organisationsgesetzes (KHOG), der unter Einbeziehung der politischen Verantwortlichen wie auch Vertreter\_innen des Mittelbaus und der Hochschülerschaft einbezogen wurden. Man diskutierte, was an Kunstuniversitäten gelehrt werden sollen und in welcher Form, die Befugnisse und notwendigen Qualifikationen der Lehrenden und des Rektors sowie auch die Voraussetzungen und Anforderungen der einzelnen Studiengänge. Ein wichtiger Punkt in den Verhandlungen war auch die Beschränkung der Funktionsperiode des Rektors auf vier Jahre, um „eine etwaige Tendenz [...] zur Selbstherrlichkeit mit Unterstützung etablierter Mehrheiten [...] durch den Wechsel der Partnerschaften abgefangen werden“ sollte<sup>17</sup>. Die Lehrenden sollten ebenfalls streng ausgewählt werden: „Begutachtung der bisher erbrachten künstlerischen Leistungen natürlich auch durch direkte Anforderung (Probespiele), Prüfung der pädagogischen Fähigkeiten auf Grund mehrerer Lehrveranstaltungen oder mindestens einsemestriger Tätigkeit als Lehrbeauftragter.“<sup>18</sup> Das KHOG wurde schließlich am 21. Jänner 1970 vom Nationalrat beschlossen und sollte im August in Kraft treten; es mussten jedoch auch spezielle Vorschriften für jede einzelne Kunsthochschule erarbeitet und genehmigt werden, um das Funktionieren zu gewährleisten. Auch hierbei einigte man sich erstaunlicherweise auf einen gemeinsamen Entwurf, wie Marckhl hervorhob. Die Hochschule umfasste nun acht Abteilungen (statt wie zuvor die 11 Abteilungen der Akademie) und fünf selbständige Institute (Musikethnologie, Wertungsforschung, elektronische Musik, Aufführungspraxis und Jazzforschung). Marckhl war mit dieser Einteilung nur halb zufrieden, er bemängelte die beispielsweise die Abteilung VII für Sologesang und Liedinterpretation als nicht homogen genug und die fehlende geistige Bereitschaft einiger Institutionsmitglieder zur Erneuerung der Strukturen – letzteres wäre allerdings nur durch einen Generationswechsel zu bereinigen, so Marckhl. 1970 beschloss er, von seinem Posten als Landesmusikdirektor zurückzutreten, vielleicht auch unter anderem deshalb, um mehr Zeit für eine potentielle

---

<sup>16</sup> Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, S. 115.

<sup>17</sup> Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, S. 124.

<sup>18</sup> Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, S. 124.

spätere Rektorenstelle zu haben. Dies fand einiges Aufsehen in der Presse, und in seinen Erinnerungen schreibt Marckhl von einer Karikatur in der Kleinen Zeitung, die die „Erstürmung der ‚Marckhropolis‘ durch entfesselte Scharen von Stoansteirern darstellte“<sup>19</sup>. Die lange Überleitungszeit bis zum endgültigen Inkrafttreten des KHOG, die mit der Wahl des Rektors ihr Ende finden sollte, war Anlass für zahlreiche Spannungen und Unstimmigkeiten innerhalb der Institution. Man unterstellte Marckhl, er würde die Expositur Oberschützen mit mehr Geldern begünstigen als den Hauptstandort der Hochschule. Das Kollegium spaltete sich – während ein Teil der Lehrenden bei einem Vertrauensvotum für Marckhl stimmte, sammelte der andere Teil Unterschriften gegen ihn. In diesem Kontext kam es zu Auseinandersetzungen mit Friedrich Korčak (1926-2015). Marckhl hielt in seinen Erinnerungen fest:

Klar wurde mir, daß sich hier eine Front gebildet hatte [...] und daß diese Front auf die Spitze der kommenden Hochschulorganisation zielte. Wie aktiv diese Gruppe von Kollegen agierte und wie sehr sie sich schon auf ihre Ziele konzentrierte, wurde mir in den kommenden Tagen wiederholt zugetragen: Es gab Besprechungen bei Mokka und Wein im Parkhotel und in der Konditorei Preinsack, es gab Informationen an die aufhorchende Presse und anderes mehr. Ich hätte mich zur Wehr setzen können, ich hätte einschreiten müssen, aber das Gefühl der Müdigkeit und des Überdresses beherrschten mich in einem Ausmaß, daß ich ihrer nicht mehr Herr werden konnte.<sup>20</sup>

Der Tag der Rektorswahl war schließlich der 18. Mai 1971. Hier unterscheiden sich jetzt allerdings die Berichte von Marckhl selbst und einem Zeitzeugen, der als Studierender damals bei den Ereignissen anwesend war. Marckhl berichtete nämlich, dass er in der Gewissheit, durch den fehlenden Rückhalt unter den Lehrenden keine Chancen mehr auf den Rektorsposten zu haben, freiwillig erklärte, daran aus Altersgründen nicht interessiert zu sein und noch vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses den Saal verließ. Der ehemalige Studierende Eberhardt Schweighofer beschreibt es jedoch so:

---

<sup>19</sup> Teilnachlass Erich Marckhl, *Bericht über mein Leben III*, UAKUG\_TEM\_B01\_H04\_01, S.100.

<sup>20</sup> Teilnachlass Erich Marckhl, *Bericht über mein Leben III*, UAKUG\_TEM\_B01\_H04\_01, S. 102.



Aber die Art und Weise, wie er da diesen Stall regiert hat, die war eindeutig; und das war ja eben eindeutig, dass 1972 mit Umwandlung in die Hochschule dann der Putsch, ich nenne es bewusst der Korčak-Putsch gekommen ist, und Korčak der erste Gründungsrektor war. Ich war bei der Wahl dabei. [...] Marckhl hat reagiert, das war im Florentinersaal, wie das Ergebnis verkündet wurde, Marckhl hat nur mit einem Satz reagiert auf das Ganze: ‚Mein Büro ist am Montag geräumt.‘<sup>21</sup>

Dies zeigt, dass Marckhl bei der Ausrufung des neuen Rektors sehr wohl noch anwesend war und anscheinend auch noch immer hoffte, man würde ihn trotz allen Unstimmigkeiten wählen. Bemerkenswert ist auch, dass Schweighofer hier von einem regelrechten Putsch gegen Marckhl spricht:

Und wenn Sie mich jetzt fragen, ob im Vorfeld sich schon was abgezeichnet hat, na freilich; weil ich hab ja als Spätpubertierender, so würde ich mich als Studentenvertreter dort bezeichnen, ja mit Wonne mitbekommen, wie alle Günstlinge vom Marckhl schön langsam abgefallen sind von ihm. Und dort in Kollegiumssitzungen, damals hat man ja vom Gesamtkollegium gesprochen, eigentlich immer häufiger dem Marckhl widersprochen haben. Da hat dazugehört: der Karl Ernst Hoffmann, der Chordirigent; da haben dazugehört: der Max Heider, Kapellmeistersausbildung, nicht, die sind mir also am meisten aufgefallen, der Ziak, der Pianist, Siegbert Ziak glaub ich, wurscht, Siegfried oder Siegbert Ziak; und da hat man schon gemerkt, Korčak hat sich ewig bedeckt gehalten, also von dem ist diesbezüglich keine Wahrnehmung gekommen, obwohl jeder gewusst hat, und wir – als Studenten – gewusst haben, dass er in Wien permanent im Ministerium ein und aus geht in der Frage wie wird man Rektor; also er hat das angestrebt bis zum geht nicht mehr; Wie gesagt, das hat sich angebahnt und das war dann eigentlich die Wahl gar keine Sensation mehr.<sup>22</sup>

Marckhls Abwahl als Leiter der Institution erregte natürlich wieder einiges an Aufsehen, und es kam ihm gelegen, dass er sich kurz danach verletzte und damit einen für die Öffentlichkeit glaubwürdigen Grund hatte, um nicht an den Feierlichkeiten anlässlich Korčaks Inauguration teilnehmen zu müssen. Obwohl man ihn später darum bat, hielt er auch keine Vorlesungen mehr; Marckhl hatte resigniert und zog sich bewusst aus dem Hochschulbetrieb zurück.<sup>23</sup>

Zeit seines Lebens erhielt Marckhl viele Ehrungen und Würdigungen. Bereits erwähnt wurde in diesem Zusammenhang das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich. 1966 wurde Marckhl zum Ehrenmitglied der Akademie für Musik und darstellenden Kunst ernannt, 1968

---

<sup>21</sup> Eberhardt Schweighofer, ehemaliger Studierender an der Akademie für Musik und darstellende Kunst Graz, im Interview mit Johanna Trummer und Julia Mair, geführt am 17.01.2020 an der Kunstuniversität Graz [27:11].

<sup>22</sup> Interview mit Eberhardt Schweighofer, [29:27].

<sup>23</sup> Vgl. Teilnachlass Erich Marckhl, *Bericht über mein Leben III*, UAKUG\_TEM\_B01\_H04\_01, S.100-107.

wurde ihm der Österreichische Staatspreis für Musik und 1971 die Hugo-Wolf-Medaille sowie die Mozart-Medaille verliehen. 1972 erfolgte Marckhls Emeritierung.<sup>24</sup>

Zu seiner Resignation im Bereich Hochschulpolitik kam auch die von Marckhl stets als Kränkung wahrgenommene fehlende Anerkennung als Komponist. Obwohl ihn Kurt Nemetz-Fiedler 1940 als einen der „profilertesten unter den jüngeren ostmärkischen Tondichtern“<sup>25</sup> beschrieb und Erik Werba ihn 1972 „zu den führenden Komponisten Österreichs“<sup>26</sup> zählte, blieb ihm der große Erfolg in diesem Bereich verwehrt. Sowohl Nemetz-Fiedler als auch Werba, der später Marckhls Biographie schrieb, zählten zu Marckhls engen Freunden, was ihr Urteil vermutlich beeinflusst haben dürfte. Der ehemalige Studierende Werner Lackner erinnert sich an Marckhls Kompositionen:

Ein wunder Punkt von ihm war ja das Komponieren. Er war von seiner... vom Stil her sehr akademisch; und hat natürlich gegenüber anderen, die zu seiner Zeit ebenso versucht haben, Verschiedenes musikalisch zu Papier zu bringen, insofern im Hintertreffen, als manche andere sehr musikantisch waren. Und genau das ist der Punkt gewesen, wo er gekämpft hat. Jetzt hat man... es war sehr schwer dann, seine Sachen aufzuführen; und dann hat man dann in Graz im Konservatorium, weiß nicht aus welchen Gründen heraus, ja, um irgendwie sich in der Position zu verbessern, versucht, von ihm Dinge aufzuführen. Die irrsinnig mühsam waren, nicht nur für die Interpreten, sondern auch für die Zuhörer.<sup>27</sup>

Abschließend lässt sich festhalten, dass Erich Marckhl durch seine autoritäre Art auf politischer Seite für die Akademie und später für die Hochschule viel erreichen konnte. Im Zwischenmenschlichen war dieses Auftreten allerdings oft ein Hemmnis, wenn nicht sogar Anlass für Streit und regelrechte Feindschaften, die Marckhls Karriere dann beendeten. Dennoch ist es fraglich, ob ohne diese durchaus auch schwierigen Charakterzüge der Weg zur Hochschule in dieser Weise hätte vollzogen werden können.

---

<sup>24</sup> Vgl. Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 18-24.

<sup>25</sup> Kurt Nemetz-Fiedler, *Erich Marckhl, ein ostmärkischer Kontrapunktiker*, in *Die Musik* (1940), 414 ([https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN84623971X\\_032|LOG\\_0180&physid=PHYS\\_0495#navi](https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN84623971X_032|LOG_0180&physid=PHYS_0495#navi) abgerufen am 08.05.2020)

<sup>26</sup> Erik Werba, *Erich Marckhl*, S. 81.

<sup>27</sup> Interview mit Werner Lackner [00:04:52].